

Der Spiegel

Sie hat es geschafft!

Schwer atmend, aber zufrieden blickt sie zurück. Eine Stunde hat sie gebraucht, um hier herauf zu gelangen.

Zuerst ist sie zwischen alten Ahornen und von dunkelgrünem Moos überzogenen Ebereschen gewandert, die für sie ein Spalier als Willkommensgruß bildeten. Doch dann stellte sich ihr ein Fels in den Weg, dreimal höher als sie. Anfangs schien er ihr unüberwindlich, schon wollte sie aufgeben und umkehren. Doch ihr Ehrgeiz behielt die Oberhand und nachdem sie ihn genauer besehen hatte, tat sich ihr hinter einigen verdorrten Zirben eine natürliche Steintreppe auf. Dankbar nahm sie diese an und stieg höher. Das darauf folgende Geröllfeld war für sie ebenfalls keine Kleinigkeit. Vorsichtig balancierend überwand sie auch dieses.

Jetzt steht sie auf einem Felsplateau. Wie ein zartgrüner Teppich überzieht eine feine Grasschicht den steinigen Boden. Vereinzelt schmücken verwitterte Bäume und bizarr geformte Felsbrocken diese eigenartige Landschaft.

Alles hier oben wirkt auf sie ein bisschen unheimlich, andererseits fühlt sie sich in diesem Ensemble erstaunlich geborgen.

Sie entschließt sich zu einer kleinen Entdeckungstour und begibt sich auf einen Rundgang. Gegen Norden erhebt sich ein schützendes Felsband. Ein Spalt im Stein erlaubt einen wunderbaren Blick auf die tiefer liegenden Berge, die sich mit Mischwäldern in all ihrer herbstlichen Farbenpracht schmücken.

Nachdem sie sich satt gesehen hat, schlendert sie gemächlich wieder zum Ausgangspunkt ihres kleinen Fußmarsches auf der Hochebene zurück und entdeckt fern unter sich im Tal das Gasthaus, von dem sie aufgebrochen war. Gleich daneben erblickt sie, winzig wie ein Spielzeugauto, ihren Mercedes. Irgendwo dort unten muss auch ihr Mann sein, wahrscheinlich gemütlich im Gastgarten sitzend und in einem seiner geliebten Fachzeitschriften schmöckernd.

Heute früh sind sie einer Eingebung folgend aus der Stadt hierher in die Natur geflüchtet. Zuerst haben sie in der Gastwirtschaft zu Mittag gegessen. Ganz spontan ist ihr danach die Idee gekommen, diesen Berg zu erklimmen. Allein und ganz für sich wollte sie sein, nach alldem, was sie mitgemacht hatte. Ihr Mann hat sie zwar zuerst besorgt angeblickt, ist dann aber mit ihrem Vorhaben einverstanden gewesen und hat sie ziehen lassen.

Während ihr diese Gedanken durch den Kopf gehen, entdeckt sie einen alten Baumstumpf. Fein geschwungen lädt er sie dazu ein, sich auf ihm niederzulassen. Sie spürt plötzlich, wie erschöpft sie ist. Jetzt muss sie lächeln. Direkt vor ihr, ein paar Schritte entfernt, steht ein kleiner Fels, der sie in seiner Form an einen kleinen Zwerg erinnert. Bei genauerer Betrachtung meint sie ein knorriges Gesicht zu erkennen umrahmt ein zerzauster Bart aus dicht gewachsenen Flechten das Antlitz. Den Kopf krönt ein spitz zusammenlaufender Steinhut.

Erneut versinkt sie in Gedanken. Wie schon so oft in letzter Zeit überkommt sie diese Traurigkeit. Warum musste gerade ihr das passieren? Natürlich weiß sie aus ihrer langjährigen Tätigkeit als Ärztin, dass es gar nicht so wenige Menschen gibt, denen das gleiche Schicksal widerfährt. Und gar nicht so wenige von ihnen hat sie eigenhändig als Chirurgin operiert.

Sie war völlig perplex gewesen, als man dann bei ihr selbst einen Polypen im Dickdarm entdeckte. Sicher, ihr Stuhlgang war schon seit längerem unregelmäßig gewesen. Und dann dieser leichte Druck im Unterbauch. Aber sie hatte diese Symptome den oft stundenlangen Operationen zugeschrieben, die es ihr nur in den kurzen Zwischenpausen erlaubten, sich zu erleichtern. Nun musste sie sich selbst einem Eingriff unterziehen. Der Polyp war breitbasig an der Darmwand festgewachsen und so wurde auch ein Teil des Darms entfernt. Bei der Kontrolluntersuchung ein Jahr später entdeckte man wiederum ein Gewächs. Die Biopsie brachte einige bösartige Zellen zutage und so wurde ihr nun ein größerer Teil des Dickdarms herausoperiert. Außerdem musste ein künstlicher Ausgang

geschaffen werden. Darauf folgten die üblichen Chemotherapien, die letzte hatte sie vor zwei Wochen beendet.

Schön langsam ist ihr nach dem totalen Haarausfall wieder ein flacher Flaum gewachsen. Da sie sich mit eisernem Willen zum Essen gezwungen hat - nur widerwillig rutschten die einzelnen Bissen die Kehle hinab - sind auch ihre körperlichen Kräfte zurückgekehrt.

Und unablässig dieser einzelne Gedanke, der sie auch heute bedrängt: Warum hat es ausgerechnet sie erwischt, was ist die Ursache für den Krebs?

Eigenartig, als sie noch ihre Tumorpatienten behandelt hatte, war diese Frage für sie nie von Bedeutung gewesen, zu sehr war sie anscheinend in ihrer Rolle als Therapeutin aufgegangen.

Doch jetzt, bei ihr selbst, ist es etwas anderes. Immer wieder fühlt und horcht sie in sich hinein, um zu einer Erkenntnis zu gelangen. Auch mit einigen Kollegen, die sie als Krebspezialisten schätzt, hat sie schon gesprochen. Aber die Erklärungen, die sie bis jetzt bekommen hat, sind ihr irgendwie zu theoretisch und befriedigen sie nicht. So ist sie bis jetzt trotz all ihrer Bemühungen mit ihren Nachforschungen auf keinen grünen Zweig gekommen.

Oh, was war das? Hat sich der Felszwerg etwa gerade bewegt? Gebannt starrt sie ihn an. „Lächerlich, jetzt fang ich auch noch zu spinnen an. Wahrscheinlich spielen mir meine erschöpften Nerven einen Streich“, denkt sie. Sie schließt die Augen, um sich zu beruhigen. Als sie sie Augen wieder öffnet, steht dort an der Stelle des Felsens eine dunkle Gestalt. Das Gesicht umrahmt ein Kranz aus verfilztem, kraus gelocktem Haar. Auf dem Haupt trägt das Wesen eine rote, spitz nach oben zulaufende Mütze. Doch ein Zwerg? Was soll das, was geschieht hier mit ihr? Doch bevor sie die Angst vor dem Unbekannten überwältigt, zaubert er wie aus dem Nichts einen Spiegel hervor, hinter dem er sogleich vollständig verschwindet. Im nächsten Moment kommt Bewegung in die Spiegeloberfläche. Nun merkt sie, wie ihr Blick davon magisch angezogen wird.

Da taucht ein Bild darin auf. Und schon verschwimmt es und verwandelt sich in ein neues. In den Bildern erkennt sie sich selbst. Zuerst sieht sie sich in ihrer gegenwärtigen Gestalt, dann als Kind, danach als Jugendliche und darauf als junge Frau im Studentenheim sitzend, in ihre Skripten vertieft.

Während sie sich beim Lernen beobachtet, spürt sie auch den Schmerz von damals in ihrem Nacken. Sie merkt, wie sie ihre Muskeln anspannt, will sie doch ihre Prüfungen mit guten Noten abschließen. „Aha“, resümiert sie, „indem ich mir gerade bei meinem Tun in der Vergangenheit zusehe, spüre ich ebenso die damaligen körperlichen Reaktionen, die Beschwerden, die durch mein Handeln und meiner zugrunde liegenden inneren Einstellung ausgelöst wurden.“

Dann wechselt das Bild und sie erkennt sich als Turnusärztin. Gerade erklärt sie im Zuge einer Visite auf der chirurgischen Abteilung ihren Kollegen und dem Chef, ja gerade dem Chef, ein Krankenblatt, das sie tags zuvor in mühevoller Kleinarbeit angelegt hat. Nach außen hin versucht sie ruhig zu wirken, doch in ihrer Mitte rast das Herz, möchte sie doch unbedingt diesen Ausbildungsplatz ergattern. Denn da sind genügend andere Anwärter, garantiert er doch ein sicheres Einkommen. Und auch nachts raubt ihr das unruhige Hämmern in ihrer Brust den Schlaf.

Und schon läuft der Film im Spiegel weiter. In der nächsten Szene steht sie im Operationssaal. Obwohl sie völlig erschöpft ist, hält sie sich mit ihrem eisernen Willen auf den Beinen. Sie spürt einen ziehenden Schmerz in der Kreuzgegend, der ins rechte Bein ausstrahlt. Ihre Augen brennen und im Stirnbereich beginnt sich langsam, aber unaufhaltsam ein Druck aufzubauen. Sie erinnert sich, dass sie sich von Anbeginn ihrer Ausbildung viel zu schwierige Operationen zugemutet hat. Doch irgendwie musste sie ja ihrem Chef beweisen, dass sie die geeignete Person für die vakante Stelle eines Oberarztes wäre. Chronische Stirnhöhleneiterungen wechselten sich mit Kreuzschmerzen sowie nächtlichem Herzstolpern ab. Doch niemals gönnte sie sich eine Auszeit, nicht einmal beantragte sie

einen Krankenstand. Stattdessen nahm sie irgendeine Pille, die ihr kurzweilig Erleichterung verschaffte.

Wieder wechselt die Szene. Jetzt sieht sie sich mit ihrem späteren Ehemann, der als Arzt im gleichen Krankenhaus tätig war, in einem Restaurant an einem von Kerzen beleuchteten Tisch sitzend, in ein verliebtes Zwiegespräch vertieft. Ja, das mit der Oberarztstelle war geschafft und schlagartig waren die lästigen Stirnhöhleneiterungen verschwunden, auch ihr Herz schien sich beruhigt zu haben. Jedoch ihr Körper ließ sie noch immer nicht in Ruhe. Nun überfielen sie heftige Schmerzattacken, die ihre ganze Kreuzgegend lähmten und jede weitere Bewegung unmöglich machten. „Eigenartig“, überlegt sie jetzt, „war der Schmerz nicht mehr ins rechte, sondern ins linke Bein weitergewandert.“ Vielleicht war es deswegen, weil sie sich damals nur mehr um das Berufliche kümmern wollte und das andere Geschlecht für ihr weiteres Leben schon abgehakt hatte und ist die linke Seite nicht die Seite des Gefühls, der Liebe?

Und bald darauf war sie zu ihrer eigenen Überraschung schwanger geworden. Die Geburt ihrer Tochter konnte sie leider nicht bewusst miterleben. Da sich ihr Becken trotz aller medikamentösen Versuche nicht weit genug geöffnet hatte, konnte das Kleine nicht durchschlüpfen und musste mit einem Kaiserschnitt entbunden werden.

Und erneut sieht sie sich im Operationssaal, jetzt aber um einiges älter als zuvor. Sie verspürt einen diffusen Druck im Bauch. Sie weiß, sie hätte sich schon längst erleichtern müssen und auch die Blähungen, die sie nicht hinaus zu lassen wagt, quälen sie. Noch etwas fällt ihr auf: ihre Stirn wirkt dunkel und ihr Gesicht erscheint äußerst gereizt und verärgert. Sogar ihre Mundwinkel sind nach unten gezogen. Sie erschrickt vor ihrem eigenen Spiegelbild, wie sie sich so verbittert dastehen sieht. Ihr Darm meldet sich wieder, verursacht ihr kolikartige Schmerzen. Nun schießt ihr eine weitere Erinnerung durch den Kopf. Waren nicht damals auch ihre Leberwerte unerklärlicherweise angestiegen? Mit den unterschiedlichsten Diäten hatte sie versucht, ihren rebellierenden

Darm wieder in Ordnung zu bringen und vor allem auch ihr Gewicht zu reduzieren, das in erschreckendem Ausmaße nach oben geschneit war. Da hört sie so etwas wie finstere Gedanken in sich. Nun fällt es ihr ein: sie war gleich nach der Geburt wieder arbeiten gegangen, da sie wusste, dass ihr Chef demnächst in Pension gehen würde. Natürlich hatte sie sich sofort um die offene Stelle beworben. Von den Oberärzten der Abteilung war sie für sich und auch für alle anderen die geeignete Person. Doch von allerhöchster Stelle wurde ihr als neuer Vorstand ein junger, aufstrebender Kollege von der Universitätsklinik vorgesetzt. Und natürlich konnte sie ihn nicht leiden. Sie hatte bald seine Schwachstellen erkannt, war sie ihm an Erfahrung doch viele Jahre voraus. Und so hatte sie Stimmung gegen ihn gemacht. Doch ihm war in seiner Chefposition nichts anzuhaben und so hatte sie schließlich klein beigeben und sich mit ihm arrangieren müssen.

Jetzt sieht sie noch eine Szene: Sie befindet sich in ihrem Wohnzimmer und geht aufgebracht hin und her. Vor ihr auf der Couch sitzt ihre Tochter. Eindringlich redet sie auf sie ein, während sie, wie ihr erst jetzt auffällt, ihren Bauch unablässig massiert, der sie mit einem brennenden Gefühl quält. Genau, nun fällt es ihr wieder ein, es war jener schreckliche Abend gewesen, als sie diesen Schmerz das erste Mal gespürt hat.

Ihre Tochter hatte sich die ganze Schulzeit über schwer getan. Nur mit Ach und Krach hatte sie die Matura geschafft. Danach hatte sie monatelang über ihre Zukunft nachgedacht, um sich dann doch, wie es von ihr erwartet wurde, für ein Studium zu entscheiden. Ihre Wahl war auf Psychologie gefallen.

Natürlich hielt sie als Ärztin nichts von dieser Studienrichtung, war doch ihrer Meinung nach kein richtiger Beruf damit verbunden. Aber dann kam es zu ihrem Entsetzen noch schlimmer. Eines Tages eröffnete ihre Tochter den Eltern, ihnen jemanden vorstellen zu wollen. So hatten sie beide zum Abendessen eingeladen. Herein kam ein junger Mann, höflich und bieder, wie sie gleich auf den ersten Blick feststellen konnte. Am Ende des Essens eröffnete ihnen dann

ihre Tochter, diesen Mann, einen Bankbeamten, heiraten zu wollen. Und das so bald wie möglich. Ihr war die Luft vor Ärger weggeblieben und im nächsten Moment durchfuhr sie dieser Schmerz. Ein blitzartiges Brennen schlug in ihre Bauchgegend ein, sodass sie aufschrie. Erschrocken blickten alle zu ihr hin. Doch schnell fing sie sich wieder und überspielte den Schmerz.

Nachdem sie den Mann verabschiedet hatte, stellte sie ihre Tochter zur Rede. Es entbrannte ein heftiger Streit, gegenseitig machten sie sich Vorwürfe, sie ihrer Tochter, weil diese, nachdem sie nach ihrer beider Mühen, das Gymnasium zu beenden, sich nun für eine Laufbahn als gewöhnliche Gattin entschieden hatte; und ihre Tochter warf ihr an den Kopf, dass sie das nichts angehe, weil das ihr Leben sei und überhaupt hätte sie sich sowieso nie wirklich um sie gekümmert. Nur ihren Beruf hätte sie im Kopf gehabt.

Bestürzt hatte sie sich daraufhin zurückgezogen.

Und seit damals hatte sie die ganze Zeit dieses eigenartig ungute Gefühl im Bauch, das sich immer wieder zu einem Brennen steigerte. Selbst jetzt, als sie daran denkt, spürt sie es wieder und reibt sich instinktiv über den Bauch. Dann, nach ungefähr einem Jahr, war dieser Darmpolyp entdeckt worden.

Plötzlich fällt ihr wieder ein, wo sie sich eigentlich befindet. Mit einem Ruck blickt sie auf. Vor ihr steht nur ein bizarrer Felsen, keine Spur von einem Zwerg oder gar von einem Spiegel.

Ich muss eingeschlafen sein, denkt sie sich. Die Sonne ist hinter den Bäumen bereits verschwunden, höchste Zeit, wieder hinab zu steigen. Da sieht sie vor sich einen Waldweg, der sich, wie sie sogleich erkennt, sanft talwärts schlängelt. Diesen nimmt sie und eilt zu ihrem Mann zurück.

Sie sind also wieder hierher gefahren, in dieses abgelegene, waldüberzogene Tal. Eineinhalb Jahre sind seit ihrem letzten Besuch hier vergangen. Damals hatte sie diese seltsamen Begegnungen mit dem Steinzwerg und seinem Spiegel oder diesen Traum mit ihm. Danach war es ihr gesundheitlich eine Zeit lang recht gut gegangen. Sie war weiter zu Kräften gekommen und hatte ihren Ruhestand

genossen. Auch mit ihren medizinischen Befunden waren alle zufrieden gewesen. Eine Rückoperation des künstlichen Darmausgangs schien immer wahrscheinlicher zu werden. Mit ihrer Tochter hatte sie sich ausgesöhnt.

Doch dann war dieser Tumormarker, ein ganz spezifischer Blutwert, welcher diverse Zellveränderungen genau anzeigt, in die Höhe geschneilt. Das darauf folgende Röntgen hatte keinen neuen Krebs angezeigt. Trotzdem musste sie sich sicherheitshalber nochmals einer Chemotherapie unterziehen. Diese war vor ein paar Tagen abgeschlossen worden.

Und heute früh hat sie plötzlich Sehnsucht nach diesem Ort hier bekommen.

Diesmal nimmt sie den bequemeren Weg hinauf zum Bergplateau. Sie setzt sich wieder auf den Baumstumpf und betrachtet fragend den Zwergfelsen. Hoffentlich hat er ihr noch etwas zu sagen, denkt sie. Doch nichts rührt sich. Sie steht auf, geht zu ihm hin und fährt sanft mit ihren Händen über seine Oberfläche. Sie erfühlt die zackige Spitze und erforscht sie sacht mit ihren Fingerkuppen.

Dann macht sie wieder einen Rundgang über die Hochebene, schlüpfte durch den ihr schon vertrauten Felsspalt und betrachtet das dunkelgrüne Waldmeer, das sich unter ihr ergießt. Nach einiger Zeit kehrt sie zu ihrem Baumstrunk zurück. Sie setzt sich wieder auf ihn und schließt die Augen.

Als sie sie öffnet, ist er wieder da, der Zwerg. Im nächsten Moment hält er abermals diesen Spiegel in seinen Händen und verbirgt sich hinter ihm.

Doch bevor erneut Bilder darin erscheinen, wird es dunkel um sie herum. Unzählige Lichtpunkte tauchen auf und schwirren über die Hochebene. Schemenhaft erkennt sie nun eine ganze Schar von Zwergen, deren Mützen von diesen Lichtern geschmückt sind. Ausgelassen springen sie umher. Nun kann sie auch andere Wesen ausmachen, die sie aber im Gegensatz zu den Zwergen nur als Schatten wahrnehmen kann. Bedächtig und majestätisch bewegen sich die Schattenwesen über den Platz. Obwohl sie nur beobachtend

dasitzt, hat sie doch das Gefühl, mitten im Geschehen zu sein. Freude und Leichtigkeit strahlt dieses aus und sie bemerkt, wie eine wunderbare Klarheit über ihre Stirn und ihre Augen kommt.

Da verlöscht diese Szene auch schon.

Nun sieht sie wieder den Spiegel vor sich und erblickt sich selbst darin. Versunken betrachtet sie sich eine Weile. Doch was ist das? Ihr Blick wird von einer silbrig schimmernden Stelle im Bereich der linken Seite ihres Beckens angezogen. Sie weiß sofort, dass das die Stelle ist, wo sich ihr Tumor festgesetzt hatte, wo sie operiert worden war und wo sich jetzt der künstliche Darmausgang befindet. Sie spürt diesen Bereich nun auch in sich.

Und dann geht alles ganz schnell. Von einem Moment zum anderen ist sie in ihrem Körper. Sie erkennt die gefurchte Oberfläche ihres Darmes, rundherum ist er von einer silbrig-weißen Flüssigkeit überzogen. Und schon wird sie von dieser gefangen genommen, sie schreit auf. Ein brennender Schmerz explodiert in ihrem Bauch und schießt durch ihren ganzen Körper. Was ist das, denkt sie bestürzt? Sie will davon rennen. Doch da taucht, nur einen kurzen Moment lang, wieder die Zwergenszene vor ihrem inneren Auge auf und zugleich fühlt sie sich gestärkt und ruhig. Sie weiß, wenn sie den Krebs besiegen will, muss sie sich dem weiteren Geschehen hingeben. Sie entspannt sich und schon beginnt der Schmerz abzuflauen, verliert zusehends an Schärfe.

Und nun sieht sie, wie die silbrige Flüssigkeit ihren Körper in feinen Kanälen bis zum Kopf hinauf durchzieht.

Doch dann wechseln wieder die Szenen vor ihrem inneren Auge. Jetzt befindet sie sich im Studierzimmer, es ist das gleiche Bild wie bei ihrem ersten seltsamen Erlebnis. Aber einen Unterschied gibt es. Während sie sich in ihre Bücher vertieft, erkennt sie wie ein silbriger Film ihre Stirn überzieht. Jetzt verdichtet sich die glänzende Schicht und wird zu einer Vision, in der sie sich von ihren Eltern und ehemaligen Mitschülern umringt sieht. Bewundernd klopfen diese ihr auf die Schultern und gratulieren ihr zu der tollen Prüfungsleistung.

Sogar der Professor, dem sie gerade Rede und Antwort gestanden hat, blickt anerkennend zu ihr hinüber.

Auch als Turnusärztin sieht sie sich nun brillieren. Mittlerweile nimmt sie wahr, dass das silbrige Schillern auch ihr Herz erreicht hat.

Nun steht sie im Operationssaal und spürt wieder ihren damaligen Ehrgeiz und die damit verbundene Anspannung. Die silbrige Flüssigkeit hat sich inzwischen über ihren Rücken in die Kreuzgegend ausgebreitet. Sie merkt, wie sie ihr Gesäß verkrampft, um auch diese ihr gestellte Aufgabe mit Bravour zu meistern. Der Silberstrom und der Schmerz wandern nun in ihr rechtes Bein.

Jetzt sieht sie sich erneut im Operationssaal, diesmal jedoch um einige Jahre älter. Sie weiß, es ist die Zeit, wo sie ihren neuen Chef akzeptieren müssen. Das Silbrige hat sich nun diffus in ihrem ganzen Körper ausgebreitet. Sie spürt, wie es in ihr ein leichtes Brennen verursacht und bemerkt, wie es sie unruhig und in weiterer Folge übellaunig und ja, sie erkennt es mit Schaudern, boshaft macht. Gleichzeitig gaukelt ihr das Schillern ein Gefühl von Allwissenheit und Selbstsicherheit vor.

Vor der Szene mit ihrer Tochter graut ihr, sie will sie gar nicht mehr sehen. Sie glaubt sie hat verstanden.

Doch plötzlich ist sie wieder in ihrem Darm. Sie erkennt, wie sich das Silbrige als klebrige Flüssigkeit an dessen Wand festgesetzt hat und das Gewebe zum Wuchern anstachelt.

Dann ist es dunkel um sie.

Auf einmal vernimmt sie das Zirpen der Grillen. Leise rauscht der Wind durch die Bäume und umschmeichelt die Felsen. Benommen von dem vielen Erschauten verharrt sie auf dem Baumstumpf. Der Zwerg ist wieder zu Fels erstarrt.

Eine unbestimmbare Zeit lang sitzt sie dort, ordnet ihre Gedanken und die damit verbundenen Gefühle.

„So also ist mein Darmpolyp entstanden“, resümiert sie für sich.

Schließlich erhebt sie sich und geht entschlossen noch einmal zum Zwergenfelsen. Sie beugt sich ein wenig zu ihm herab und haucht ihm ein „Danke“ in sein steinernes Ohr. Dann wendet sie sich von ihm ab

und geht, zuerst ein wenig unsicher, dann sich schnell fangend mit leichtem, fast fröhlichem Schritt den Waldweg hinunter.